

Was ist wichtiger: das Leben des Menschen oder die Rangordnung der Menschen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft, Kirche? Was ist wichtiger: Glaube an Gott oder die Macht der Menschen? Niemand will wertlos, unbedeutend sein, jeder will beachtet, anerkannt sein. Niemand will übergangen, überhört, übersehen werden, sondern Ansehen erlangen, gemäß seinen Gaben und seiner Persönlichkeit wertgeschätzt, anerkannt sein. Das bedeutet das Ende der Herabsetzung, des Hasses, der Verfolgung von Menschen aufgrund ihrer Herkunft, ihres Geschlechts, ihrer Religion, ihrer anderer Meinung, anderen Denkens, Lebensstils. Doch der Alltag des Menschen in Staat und Gesellschaft, Politik und Wirtschaft, in Kirche und Gemeinschaften sieht anders aus. Immer wieder meinen einige bedeutender, wichtiger, besser als andere sein, lassen andere das schmerzhaft spüren. Immer wieder meinen Menschen, dass Macht nur von Posten, Titel, Ansehen, Einfluss, nicht aber von Fähigkeiten, Wissen, Kompetenzen kommt. Wir wissen wie manche zu ihrer Stellung, Titel gekommen sind. Wir kennen die Ellenbogentypen und die aufgrund ihres Titels, Geldes, ihrer Herkunft, ihrer Beziehungen wichtige Stellungen und Macht erlangt haben. Sehr zum Schaden von Menschen, sehr zum Schaden von Gläubigen in den Kirchen. Wenn Macht nur der Wahrung eigenen Besitzes und beruflicher, gesellschaftlicher Stellung dient und nichts mehr für andere macht, damit sie leben und glauben, dann macht Macht wirklich nichts mehr, sondern nur sich selbst. Das erleben wir in Gesellschaft und bitter im kirchlichen Christentum, wenn Machtvolle sich besser, gläubiger wähnen und sich um falsche Themen kümmern und wie etwa die Freunde Jesu beschämt eingestehen, dass sie darüber gestritten haben, wer von ihnen der Wichtigste sei. Wir leiden daran, dass manche das nicht eingestehen, noch nicht einmal sich selbst und klammern sich an machtvollen Titeln, am Glanz vergangener Verdienste und Zeiten. Wir aber leben und wollen jetzt glauben an Gott, der nicht Titel, sondern gelungenes Menschsein und geliebtes, geschätztes Leben gibt. Wir aber vertrauen, dass wir von Gott unseren Wert und unser Leben erhalten und nicht weil wir vermeintlich besser, gläubiger als andere sind. Weil wir in jedem Lebewesen, in jedem Menschen etwas von Gott ahnen und bestaunen, haben wir andere Wichtigkeiten und Wertschätzungen für Leben und Menschen. Uns wichtig, wertvoll, bedeutsam ist der Mensch an sich, der uns gerade begegnet und sei er oberflächlich gesehen noch so unbedeutend, klein, arm, gescheitert, kaum geachtet, überhörbar, übersehbar in Freud und Leid, für uns Christenmenschen ist jeder wertvoll,

weil wir Gott ahnen. Das ist das Ende von Abwertung und Ablehnung, auch innerhalb des kirchlichen Christentums. Das ist der Anfang des Wichtignehmens jedes Glaubenden, egal ob Frau, ob Mann, ob Kind oder gebrechlicher Alter, ob Amtsträger oder nicht. Keiner wichtiger oder wertvoller, sondern wir alle wollen gelungen, sinnvoll, liebend an Gott glauben. Ob das kirchliche Christentum diesen Weg Jesu nun wirklich und endlich gehen wird? Es bedeutet auch das Loslassen viel bisher Bekanntem, Vertrautem, gewohnten Strukturen, Macht, Denken, und gewohnten Bräuchchen, die nur noch wenige ansprechen. Wir brauchen Mut dazu. Mut, uns von Gott und Jesus belehren zu lassen, zu suchen, zu fragen, was dem Leben, den Menschen dient, anstatt sie besserwisserisch zu bevormunden. Wir brauchen Mut neu über Gott nachzudenken, wie wir heute an Gott nach Jesu Vorbild glauben können. Wir brauchen Mut danach einander zu fragen und miteinander über Leid und Freud menschlichen Lebens zu sprechen, wie wir Hoffnung bewahren, Menschen ermutigen zu leben und zu lieben, auch wenn wir selbst nicht alles verstehen, denn das gehört zum glaubenden Menschen. Jesu Freunde haben auch nicht alles verstanden, was Jesus sagte und gelebt hat. Wir doch auch nicht, wenn wir ehrlich sind. Aber wir suchen Leben durch den Glauben an Gott. Wir suchen Menschen Leben zu ermöglichen, ihnen beizustehen, wenn sie körperlich, materiell, geistig, seelisch leiden. Dann aber kreisen wir nicht um selbst, nur unser eigenes Wohlergehen, sondern schauen auf andere Menschen und kümmern uns um sie. Wir entdecken immer wieder neu einen Sinn unseres Lebens, der morgen aber wieder anders sein kann. Wir ahnen Gott heute und morgen möglicherweise anders, wir sind stark im Glauben und können doch morgen in tiefste Verzweiflung stürzen. Wir suchen Hoffnung, Liebe, Halt im Glauben an Gott zu bewahren, sicher können wir uns nie sein. Wenn wir aber so glauben lernen, wandeln wir uns zu anderen Christen, wandelt sich das kirchliche Christentum. Vieles wird endlich wichtig, vieles wird endlich nichtig, aber wir glauben bewusster, heutiger.